

Der Filmemacher Robert Schabus zeigt unter dem Titel „Heimatfilme“ mehrere Arbeiten, in denen er sich seit 1998 mit dem Thema Heimat auseinandersetzt. Sein Interesse liegt dabei auf der Peripherie, auf Nebenschauplätzen und auf den Geschichten und den Menschen, die sich dort eingeschrieben haben. Vermeintlich unbedeutende Ereignisse und Zusammenhänge erzählen in den Filmen über die sozialen und politischen Verhältnisse einer Gesellschaft und deren Auswirkungen auf die Identität des Einzelnen.

Ich war am Eismeer, 1998, 36 min
Kärntner Ansichten zum Judentum.

„Ich war am Eismeer“ ist für ein Seminar während des Studiums entstanden. In dieser Lehrveranstaltung von Prof. Dietmar Larcher haben wir das KZ Theresienstadt besucht und gemeinsam mit meiner Kollegin Simone Katholnig haben wir versucht, die Auseinandersetzung mit diesem Thema auf eine uns nähere und kärntenspezifischere Basis zu bringen. Gibt es jüdische Spuren in Kärnten? Von Gesprächen mit der Tochter des letzten Vorstandes der jüdischen Gemeinde in Klagenfurt, über eine Frauengruppe die jüdische Tanzabende veranstalten, einen General der Wehrmacht bis hin zur Straßenbefragung in Friesach, der ehemals größten jüdischen Gemeinde in Kärnten, sind wir vielen Spuren gefolgt. Manchmal mit erschreckenden Resultaten.

How can you call it Heimat, 2006, 48 min

"How can you call it Heimat?", diese Frage stellt sich der 1912 in Kärnten geborene und 1938 ausgewanderte Leo Fischbach in dem gleichnamigen Dokumentarfilm von Robert Schabus. Fischbachs jüdische Herkunft führte während seiner Schulzeit in Villach zu wiederholten Belästigungen und "insults" durch seine Schulkollegen. Der Film dokumentiert die Auswanderung von KärntnerInnen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und fragt nach den Motivationen für die Emigration, nach dem Leben in der neuen Heimat USA und Kanada und nach der jeweiligen Bedeutung des Begriffs Heimat. Der Blick zurück offenbart mitunter die Brüchigkeit der Identität, die sich auch noch nach Generationen wiederfindet.

Zwei Zitate aus dem Film, die sehr gegensätzlich sind, vielleicht aber auch viel miteinander zu tun haben:

„Heimat ist halt Heimat. Das kannst ja nicht herausschneiden. Do kannst den Buben wegnehmen vom Land, aber das Land kannst vom Buben nicht wegnehmen. Das ist ein altes Sprichwort.“ Ernst Schilcher, Toronto / Kanada

„Ich bin angestänkert worden – Saujud, Judenpinkel and this is angegangen die ganze Zeit, den ganzen Weg, bis ich nicht mehr could use the Hauptplatz any more. So bin ich durch Seitenstrassen in die Schule gegangen. Das Wort Heimat hat mich nie getroffen, because als Kind, wenn man belästigt wird – How can you call it Heimat?“ Leo Fischbach, Florida / USA

Game Over, 2006, 15 min

Vier ehemalige ArbeiterInnen der stillgelegten Bärenbatterie in Feistritz im Rosental werden das erste Mal wieder mit dem verlassenen Ort konfrontiert. Jahrzehntelang war die Bärenbatterie das wirtschaftliche Zentrum nicht nur des Ortes, sondern des ganzen Tales. Über mehrere Generationen haben Familien dort gearbeitet und es hat fast keine Familie im Rosental gegeben, wo nicht mindestens ein Mitglied in der "Akku" beschäftigt war. Die Interviews erzählen von den Arbeitsverhältnissen, den sozialen Funktionen der Fabrik, den gesundheitlichen Problemen, aber auch vom Unverständnis der Bevölkerung über die Schließung der Bärenbatterie.

Hotel Obir, 2008, 30 min

Hotel Obir setzt dem letzten großen „Titobetrieb“ in Bad Eisenkappel ein filmisches Denkmal. Erzählt wird die Geschichte eines slowenischen Hotels, das 1977 gegen den Widerstand der „Heimattreuen“ eröffnet wurde, sich jedoch allmählich zum Ort der Begegnung der Volksgruppen entwickelte und 2003 infolge tragischer Umstände geschlossen werden musste. Robert Schabus verknüpft die Erinnerungen ehemaliger MitarbeiterInnen mit poetischen Aufnahmen aus dem verwaisten Hotel und zeichnet damit das einfühlsame Porträt einer vom wirtschaftlichen Niedergang geprägten Gemeinde.

tam dole, 2014, 54 min

Eine Kamera ist in einem Postbus hinter dem Fahrer mit Blick nach vorne montiert. Die ungeschnittene Busfahrt von Klagenfurt nach Bad Eisenkappel zeigt Schabus als Videoprojektion in einer Bananenschachtel der Firma "Dole". Dreimal ist er in den letzten fünf Jahren privat unter anderem mit selbiger Schachtel umgezogen. Die Arbeit "tam dole", was in der zweiten Landessprache Kärntens etwa "dort unten" bedeutet, nimmt nicht nur Bezug auf die besondere örtliche und soziale Lage Bad Eisenkappels abseits vom Zentrum, am Randgebiet von Kärnten, dort unten eben, sondern fragt auch nach Bewegungsmustern: im Kleinen, dem privatem Siedeln, aber auch größer gedacht, auf Migration, Weltwirtschaft und Globalismus bezogen.

Murau Montevideo, 2012, 48 min - Sondervorstellung am 19. Februar, 19:00 in der Alpen-Adria-Galerie

Zwei Orte und zwei jüdische Familien sind das Zentrum des Filmes Murau Montevideo. Bernardo Reitmann, der als Siebenjähriger mit seinen Eltern Sidonie und Alois aus Murau nach Montevideo in Uruguay geflüchtet war, erinnert sich an das Leben in seiner Geburtsstadt, die Flucht und den schwierigen Neubeginn in Südamerika. Selbst nach 75 Jahren in Montevideo fühlt er tiefes Heimweh nach Österreich, oder wie er sagt: „In Europa bin ich fast wie zuhause.“

Seine Nichte Judith Reitmann-Fuchs erzählt aus der Sicht der Nachfolgegeneration über das Verhältnis zu ihrem Vater Theodor und zu Ihren Großeltern, die ebenfalls nach Montevideo geflüchtet waren.